

Stimmen zum sino-vatikanischen Dialog

Vorbemerkung von *China heute*: Im Folgenden dokumentieren wir eine Reihe von Texten, die in Zusammenhang mit der am 22. Januar 2018 von *AsiaNews* enthüllten und bisher nicht offiziell bestätigten Nachricht stehen, dass der Vatikan die legitimen chinesischen „Untergrund“-Bischöfe von Shantou und Mindong gebeten habe, zurückzutreten, damit zwei bisher illegitime, unter der Ägide der chinesischen Regierung eingesetzte Bischöfe anerkannt werden können (siehe den Beitrag in den **Informationen** und die „Chronik“ in dieser Ausgabe).

Am Anfang dieser Dokumentation steht der Bericht von Kardinal Joseph Zen, dem früheren Bischof von Hongkong, über seine Begegnung mit Papst Franziskus, bei der er diesem, nach Zens eigenen Worten, „die Sorgen seiner gläubigen Kinder in China“ zu vermitteln suchte (29. Januar). Es folgen zwei indirekte Reaktionen darauf aus dem Vatikan, in Form einer Erklärung des Direktors des Presseamtes des Heiligen Stuhls (30. Januar) und eines Interviews, das Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin gab (31. Januar). Die Meldungen lösten große Unruhe in der katholischen Kirche in- und außerhalb Chinas aus und führten zu einer in den Medien ausgetragenen Kontroverse zwischen den Befürwortern von und den Warnern vor einem Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und China. Stellvertretend bringen wir zunächst zwei chinesische Stimmen, die des „Untergrund“-Bischofs Wei Jingyi von Qiqihar (16. Februar) und die eines Priesters namens Peter aus dem „offiziellen“ Teil der chinesischen Kirche (27. Januar). Sie zeigen u.a., dass das Stimmungsbild in der chinesischen Kirche komplex ist und sich nicht allein an den Kriterien „offizielle Kirche“ oder „Untergrund“ festmachen lässt. Die Argumente der „skeptischen“ und der eine Einigung mit China befürwortenden Seite in den kirchlichen Kreisen außerhalb Chinas werden sodann exemplarisch in zwei Kommentaren, einem von Bernardo Cervellera, Chefredakteur von *AsiaNews* (5. März), und einem weiteren von P. Jeroom Heyndrickx CICM vom Verbiest Institute in Leuven (Anfang März) dargelegt. Bischof Michael Yeung von Hongkong schließlich formulierte, offensichtlich unter dem Eindruck der Ereignisse, Anfang März ein Gebet für die Kirche in China. (kwt)

Offener Brief von Kardinal Zen an die Freunde in den Medien

Liebe Freunde in den Medien,

seit *AsiaNews* kürzlich einige Fakten über die Kirche auf dem chinesischen Festland enthüllt hat, wo legitime Bischöfe vom Heiligen Stuhl gebeten wurden, zurückzutreten und für illegitime, sogar ausdrücklich exkommunizier-

te „Bischöfe“ Platz zu machen, haben viele verschiedene Versionen und Interpretationen der Fakten zu Verwirrung unter den Menschen geführt. Viele, die von meiner kürzlichen Reise nach Rom wissen, haben mich um Klarstellung gebeten.

Im vergangenen Oktober, als Bischof Zhuang die ersten Nachrichten vom Heiligen Stuhl bekam, hat er mich um Hilfe gebeten. Ich habe jemanden geschickt, seinen Brief an den Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker mit einer Kopie für den Heiligen Vater zu überbringen. Ich weiß nicht, ob die beigelegte Kopie den Schreibtisch des Heiligen Vaters erreicht hat.

Glücklicherweise war Erzbischof Savio Hon Tai Fai noch in Rom und konnte den Papst zu einem Abschiedsbesuch treffen. Bei dieser Gelegenheit brachte er dem Heiligen Vater die beiden Fälle von Shantou und Mindong zur Kenntnis. Der Heilige Vater war überrascht und versprach, sich um die Sache zu kümmern.

Nachdem der Heilige Vater Erzbischof Savio Hon sein Wort gegeben hatte, haben mich die neuen Fakten im Dezember als Überraschung umso mehr schockiert. Als der alte, verstörte Bischof Zhuang mich bat, dem Heiligen Vater seine Antwort auf die von der „Vatikan-Delegation“ in Beijing überreichte Botschaft zu überbringen, konnte ich einfach nicht „Nein“ sagen. Aber was konnte ich tun, um sicherzustellen, dass sein Brief den Heiligen Vater auch erreichte, da nicht einmal ich sicher sein kann, dass meine vielen Briefe ihn erreichen.

Um sicherzustellen, dass unsere Stimme den Heiligen Vater erreicht, habe ich den plötzlichen Entschluss gefasst, nach Rom zu fahren. Ich habe Hongkong in der Nacht zum 9. Januar verlassen und bin am frühen Morgen des 10. Januar in Rom angekommen, gerade rechtzeitig (tatsächlich ein bisschen zu spät) zur öffentlichen Generalaudienz am Mittwoch. Am Ende der Audienz sind wir Kardinäle und Bischöfe zum „Handkuss“ zugelassen und ich hatte die Chance, dem Heiligen Vater den Umschlag in die Hand zu drücken und zu sagen, dass ich nur nach Rom gekommen bin, um ihm einen Brief von Bischof Zhuang zu bringen, und hoffe, dass er die Zeit fände, ihn zu lesen (im Umschlag befanden sich der chinesische Originalbrief des Bischofs mit meiner Übersetzung ins Italienische sowie ein Brief von mir).

Aus offensichtlichen Gründen hoffte ich, dass mein Erscheinen bei der Audienz nicht zu sehr wahrgenommen wurde, aber meine späte Ankunft in der Halle machte sie umso auffälliger. Jedenfalls kann man den ganzen Vorgang auf Vatikan-TV sehen (übrigens fand die Audienz in der Aula Paolo VI und nicht auf dem Petersplatz statt und ich kam ein bisschen spät, musste aber nicht „bei kaltem Wet-

ter in der Schlange warten“, wie manche Medien irrtümlicherweise berichteten).

Ich habe in Rom P. Bernard Cervellera von *AsiaNews* getroffen. Wir haben unsere Informationen ausgetauscht, ich sagte ihm aber, er möge nichts schreiben. Damit war er einverstanden. Jetzt, nachdem jemand anderes die Neuigkeiten bekanntgegeben hat, kann ich sie bestätigen. Ja, soweit ich weiß, sind die Dinge genau so passiert, wie sie bei *AsiaNews* berichtet werden (der *AsiaNews*-Bericht glaubt, dass der Bischof, der die Vatikan-Delegation anführte, Msgr. Celli war. Ich weiß nicht, in welcher offiziellen Eigenschaft er dort war, aber es ist höchstwahrscheinlich, dass er derjenige in Beijing war).

In diesem wichtigen Augenblick und bei der vorherrschenden Verwirrung in den Medien fühle ich mich, da ich die Situation in Shantou direkt und die von Mindong indirekt kenne, verpflichtet, mein Faktenwissen zu teilen, sodaß die ernsthaft um das Wohl der Kirche besorgten Menschen die Wahrheit erfahren, auf die sie ein Anrecht haben.

Mir ist wohl bewusst, dass, wenn ich das tue, ich vielleicht über Dinge spreche, die technisch gesehen als „vertraulich“ eingestuft sind. Aber mein Gewissen sagt mir, dass in diesem Fall das „Recht auf Wahrheit“ jegliche „Pflicht zur Diskretion“ überwiegen sollte. Mit einer solchen Überzeugung werde ich Ihnen jetzt auch das Folgende mitteilen:

Am Nachmittag dieses Tages, am 10. Januar, erhielt ich einen Anruf aus Santa Marta, in dem mir gesagt wurde, dass der Heilige Vater mich am Freitag, dem 12. Januar, in einer Privataudienz empfangen werde (auch wenn der Bericht darüber erst am 14. Januar im Bulletin des Heiligen Stuhls erschien). Das war der letzte Tag in meinem 85. Lebensjahr, was für ein Geschenk des Himmels! (Bemerkenswert auch, dass es der Vorabend der Abreise des Heiligen Vaters nach Chile und Peru war, sodass der Heilige Vater sehr beschäftigt gewesen sein muss.)

An diesem Abend dauerte die Unterhaltung ungefähr eine halbe Stunde. Ich war in meinem Reden ziemlich wirr, aber ich denke, dass ich dem Heiligen Vater die Sorgen seiner gläubigen Kinder in China vermitteln konnte.

Die wichtigste Frage, die ich dem Heiligen Vater stellte (die auch in dem Brief stand), war, ob er Zeit gehabt habe, „sich die Angelegenheit anzuschauen“ (wie er es Erzbischof Savio Hon versprochen hatte). Trotz der Gefahr, des Vertraulichkeitsbruchs beschuldigt zu werden, habe ich beschlossen, Ihnen mitzuteilen, was Seine Heiligkeit gesagt hat: „Ja, ich habe ihnen (seinen Mitarbeitern beim Heiligen Stuhl) gesagt, nicht einen neuen Fall Mindszenty zu schaffen!“ Ich war dort in Gegenwart des Heiligen Vaters in Vertretung meiner leidenden Brüder in China. Seine Worte sollten richtig verstanden werden – als Trost und Ermutigung mehr für sie als für mich.

Ich denke, dass es für den Heiligen Vater bedeutungsvoll und angemessen war, diesen historischen Bezug zu Kardinal Jozsef Mindszenty, einem der Helden unseres Glaubens, herzustellen. (Kard. Jozsef Mindszenty war der

Erzbischof von Budapest, Primas von Ungarn, unter der kommunistischen Verfolgung. Er hat während mehrerer Jahre Gefängnishaft sehr gelitten. Während der kurzen Revolution von 1956 wurde er von den Aufständischen befreit, und bevor die Rote Armee den Aufstand zermalmte, floh er in die Amerikanische Botschaft. Unter dem Druck der Regierung wurde er vom Heiligen Stuhl angewiesen, sein Land zu verlassen, und es wurde sofort ein Nachfolger nach dem Geschmack der kommunistischen Regierung ernannt.)

Mit dieser Preisgabe hoffe ich, das legitime „Recht auf Wissen“ der Medien und meiner Brüder in China befriedigt zu haben. Es ist für uns jetzt wichtig, für den Heiligen Vater zu beten. Sehr passend ist dabei, das traditionelle Lied „Oremus“ zu singen: „Oremus pro Pontifice nostro Francisco, Dominus conservet eum et vivificet eum et beatum faciat eum in terra et non tradet eum in animam inimicorum eius.“

Einige Erklärungen könnten angebracht sein:

1. Bitte beachten Sie, dass das Problem nicht der Rücktritt der legitimen Bischöfe ist, sondern die Aufforderung, Platz für die illegitimen und sogar exkommunizierten zu machen. Viele alte Untergrundbischöfe haben, obwohl das Rücktrittsalter in China nie geltend gemacht wurde, nachdrücklich um einen Nachfolger gebeten, aber nie eine Antwort vom Heiligen Stuhl erhalten. Einige andere, die schon einen ernannten Nachfolger haben, der vielleicht bereits im Besitz der vom Heiligen Vater unterschriebenen Bulle ist, sind aufgefordert worden, nicht mit der Ordinierung fortzufahren, aus Angst, die Regierung zu verärgern.

2. Ich habe hauptsächlich über die beiden Fälle von Shantou und Mindong gesprochen. Ich habe keine weiteren Informationen außer der Kopie eines Briefes von einer herausragenden katholischen Dame, einer pensionierten Universitätsprofessorin, die die Verhältnisse in der Kirche in China gut kennt. In dem Brief warnt sie Msgr. Celli davor, auf eine Legitimierung von „Bischof“ Lei Shiyin in Sichuan zu drängen.

3. Ich betrachte mich selbst als Pessimist, was die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche in China angeht, aber mein Pessimismus hat seinen Grund in meiner langen direkten Erfahrung mit der Kirche in China. Von 1989 und 1996 habe ich 6 Monate im Jahr damit verbracht, an den verschiedenen Seminaren der offiziellen katholischen Gemeinschaft zu lehren, und habe die Sklaverei und Demütigung erlebt, denen unsere Brüder im Bischofsamt ausgesetzt sind.

Und den jüngsten Informationen entnehme ich, dass es keinen Grund gibt, diese pessimistische Sichtweise aufzugeben. Das kommunistische Regime erlässt neue, härtere Richtlinien, die die Religionsfreiheit einschränken. Sie setzen jetzt Richtlinien um, die bisher nur auf dem Papier standen (vom 1. Februar 2018 an wird die Teilnahme an Untergrundmessen nicht länger toleriert).

4. Einige sagen, dass alle Bemühungen, eine Übereinkunft zu erzielen, dazu dienen, ein Kirchenschisma zu vermeiden. Wie lächerlich! Das Schisma ist da, in der Unabhängigen Kirche. Die Päpste haben vermieden, das Wort „Schisma“ zu benutzen, weil sie wussten, dass viele in der offiziellen katholischen Gemeinschaft dort nicht freiwillig waren, sondern unter starkem Druck. Die vorgeschlagene „Vereinigung“ würde alle in diese Gemeinschaft hineinzwängen. Der Vatikan würde der neuen, gestärkten schismatischen Kirche seinen Segen geben und all jenen das schlechte Gewissen nehmen, die schon willentlich Abtrünnige sind, und jenen anderen, die ihnen gern folgen würden.

5. Ist es nicht gut zu versuchen, eine gemeinsame Grundlage zu finden, um die Jahrzehnte andauernde Kluft zwischen dem Vatikan und China zu überbrücken? Aber kann es irgendetwas wirklich „Gemeinsames“ mit einem totalitären Regime geben? Entweder man unterwirft sich oder man akzeptiert die Verfolgung und bleibt sich selber treu (können Sie sich ein Abkommen zwischen dem heiligen Josef und König Herodes vorstellen?).

6. Denke ich also, dass der Vatikan die katholische Kirche in China (aus)verkauft? Ja, das tut er definitiv, wenn sie in die Richtung gehen, die offensichtlich erscheint nach all dem, was sie in den letzten Jahren und Monaten getan haben.

7. Ein Experte für die katholische Kirche in China sagt, dass es nicht logisch ist, von Xi Jinping eine härtere Religionspolitik zu erwarten. Aber wir sprechen nicht über logisches Denken, sondern über die unübersehbare und krude Realität.

8. Bin ich das Haupthindernis für diesen Prozess, eine Übereinkunft zwischen dem Vatikan und China zu erzielen? Wenn es ein schlechter Deal ist, wäre ich mehr als glücklich, das Hindernis zu sein.

Hongkong, 29. Januar 2018

Kardinal Zen veröffentlichte diesen Text am 29.01.2018 auf seinem Blog (<http://oldyosef.hkdavc.com/?p=967>). Die Redaktion von *China heute* konnte im Netz auf <http://beiboot-petri.blogspot.de/2018/01/magister-kardinalzen-berichtet-uber.html> eine deutsche Übersetzung des Blogbeitrags finden; diese wurde von der Redaktion von *China heute* als Grundlage verwendet und entsprechend verbessert.

Erklärung des Direktors des Presseamtes des Heiligen Stuhls, Greg Burke, 30.01.2018

Bezugnehmend auf die weitverbreitete Nachricht über angebliche Meinungsverschiedenheiten und unterschiedliches Handeln seitens des Heiligen Vaters und seiner Mitarbeiter in der römischen Kurie hinsichtlich der China-Fragen möchte ich das Folgende erklären:

„Der Papst steht in ständigem Kontakt mit seinen Mitarbeitern, insbesondere des Staatssekretariats, bezüglich

der China-Fragen und wird von diesen über die Situation der katholischen Kirche in China sowie die Schritte beim fortdauernden Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China getreu und detailliert informiert, was er mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Daher ist es überraschend und bedauerlich, dass von Personen innerhalb der Kirche das Gegenteil behauptet wird und so Verwirrung und Streitereien genährt werden.“

Die Erklärung erschien am 30.01.2018 auf der Website des Vatikans (<http://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2018/01/30/0089/00168.html>). Aus dem Englischen übersetzt von Katharina Feith unter Zuhilfenahme des italienischen Originals.

„Deshalb stehen wir im Dialog mit China“ Interview mit Kardinal Pietro Parolin

Gianni Valente

[Vorbemerkung von Gianni Valente auf *Vatican Insider*:] Verschiedene Anzeichen (darunter auch undurchsichtige Operationen, wahre politische Manipulationen, Sabotage) deuten darauf hin, dass in den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung der Volksrepublik China wichtige neue Entwicklungen bevorstehen könnten. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, einen hochrangigen Kurienmitarbeiter danach zu fragen, was dem Papst und dem Heiligen Stuhl diesbezüglich wirklich am Herzen liegt. Vor allem sollten zugunsten der chinesischen Gläubigen gewisse Verdachte und Annahmen ausgeräumt werden, indem man an kirchliche Anliegen erinnert, die über die politische Agenda hinausgehen. In diesem Sinne bat *Vatican Insider* Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin um ein Interview.

Eminenz, was können Sie uns zum Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China sagen?

Bekanntlich gab es mit dem Aufkommen der Idee des „Neuen China“ für die katholische Kirche in diesem großen Land zunächst ernste Konflikte und akutes Leid. Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden jedoch Kontakte zwischen Vertretern des Heiligen Stuhls und der Volksrepublik China auf den Weg gebracht, die Höhen und Tiefen und wechselvolle Entwicklungen erleben sollten. Der Heilige Stuhl hat stets einen pastoralen Ansatz verfolgt und versucht, Widerstände zu überwinden und sich einem respektvollen und konstruktiven Dialog mit den zivilen Autoritäten zu stellen. Papst Benedikt XVI. hat diese Haltung des Dialogs in seinem Brief an die chinesischen Katholiken im Jahr 2007 gut zusammengefasst: „Die Lösung der bestehenden Probleme kann nicht durch einen andauernden Konflikt mit den legitimen zivilen Autoritäten angestrebt werden“ (Nr. 4). Im Pontifikat von Papst Franziskus geschehen die laufenden Verhandlungen genau in dieser Richtung: konstruktive Offenheit für den Dialog und Treue zur Überlieferung der Kirche.

Was erwartet der Heilige Stuhl konkret von diesem Dialog?

Zunächst einmal möchte ich eine Prämisse machen: in China haben Katholiken, vielleicht mehr als anderswo, es geschafft, einen authentischen Glauben zu bewahren, trotz vieler Schwierigkeiten und Leid, indem sie das Band der hierarchischen Gemeinschaft zwischen den Bischöfen und dem Nachfolger Petri erhalten haben, als sichtbare Garantie des Glaubens selbst. In der Tat betrifft die Gemeinschaft zwischen dem Bischof von Rom und allen katholischen Bischöfen das Herz der Einheit der Kirche: es geht nicht um eine private Angelegenheit zwischen dem Papst und den chinesischen Bischöfen oder zwischen dem Apostolischen Stuhl und den zivilen Autoritäten. In diesem Sinne ist das Hauptziel des Heiligen Stuhls im laufenden Dialog der Erhalt gerade dieser Gemeinschaft getreu der ursprünglichen Traditionen und der Kontinuität der kirchlichen Disziplin. Sehen Sie, in China gibt es doch keine zwei Kirchen, sondern zwei Gemeinschaften von Gläubigen, die berufen sind, einen allmählichen Weg der Versöhnung zur Einheit zu beschreiten. Es geht also nicht darum, einen fortwährenden Konflikt zwischen gegensätzlichen Prinzipien und Strukturen aufrechtzuerhalten, sondern darum, realistische pastorale Lösungen zu finden, die es den Katholiken ermöglichen, ihren Glauben zu leben und das Werk der Evangelisierung im spezifischen chinesischen Kontext fortzusetzen.

Die Gemeinschaft, von der Sie gesprochen haben, betrifft auch die heikle Frage der Bischofsernennungen, die viele Kontroversen auslöst. Würde ein mögliches Einverständnis in dieser Hinsicht die Probleme der Kirche in China richtig lösen?

Der Heilige Stuhl kennt und teilt das große Leid, das viele Katholiken in China ertragen, und ihr großzügiges Zeugnis vom Evangelium. Für das Leben der Kirche bleiben viele Probleme bestehen, die nicht alle gleichzeitig gelöst werden können. Aber in diesem Rahmen ist auch die Frage der Wahl [Ernennung] der Bischöfe von entscheidender Bedeutung. Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass die Freiheit der Kirche und die Ernennung der Bischöfe in den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und den Staaten immer wiederkehrende Themen waren. Sicherlich findet der Weg, der mit China in den gegenwärtigen Beziehungen begonnen wurde, schrittweise statt und ist immer noch vielen unerwarteten Ereignissen ausgesetzt oder neuen möglichen Notsituationen. Niemand kann guten Gewissens sagen, dass es perfekte Lösungen für alle Probleme gibt. Es braucht Zeit und Geduld, um die vielen persönlichen Wunden zu heilen, die in den Gemeinschaften auf persönlicher Ebene zugefügt wurden. Leider steht fest, dass es weiterhin Missverständnisse geben wird und dass Mühe und Leid nicht ausgeschlossen sind. Aber wir sind alle zuversichtlich, dass, wenn die Frage der Bischofsernennungen angemessen beraten wurde, die verbleibenden Schwierigkeiten nicht mehr dazu führen sollten, dass die chinesischen Katholiken nicht in Gemeinschaft miteinander und mit dem Papst

leben können. Dies war schon beim heiligen Johannes Paul II. und bei Benedikt XVI. das zentrale Anliegen, was heute auch Papst Franziskus vorausschauend verfolgt.

Welche Haltung nimmt der Heilige Stuhl dann tatsächlich gegenüber den chinesischen Autoritäten ein?

Es muss noch einmal gesagt werden: Im Dialog mit China verfolgt der Heilige Stuhl ein spirituelles Anliegen: vollständig katholisch und gleichzeitig authentisch chinesisch zu sein und sich als solches zu fühlen. Mit viel Ehrlichkeit und Realismus bittet die Kirche nur darum, den Glauben mit mehr Offenheit bekennen zu können und eine lange Zeit der Widersprüche endgültig zu beenden, damit Räume für größeres Vertrauen entstehen, die den positiven Beitrag der Katholiken zum Wohl der gesamten chinesischen Gesellschaft ermöglichen. Natürlich gibt es heute noch viele offene Wunden. Diese können nur mit dem Balsam der Barmherzigkeit geheilt werden. Und wenn jemand um ein kleines oder großes Opfer gebeten wird, muss jedem klar sein, dass dies nicht der Preis eines politischen Austauschs ist, sondern in einer evangelischen Perspektive des höheren Gutes stattfindet, des Gutes der Kirche Christi.

Wir hoffen, dass wir eines Tages, wenn der Herr will, nicht mehr von „legitimen“ und „illegitimen“, „geheimen“ und „offiziellen“ Bischöfen in der Kirche in China sprechen werden müssen, sondern uns als Brüder treffen und wieder die Sprache der Zusammenarbeit und Gemeinschaft lernen werden. Wie könnte die Kirche in China ohne diese gelebte Erfahrung den Weg der Evangelisierung neu beschreiben und anderen den Trost des Herrn bringen? Wenn man nicht bereit ist zu vergeben, bedeutet das unglücklicherweise, dass andere Interessen geschützt werden sollen: Doch das ist keine evangelische Perspektive.

Birgt eine solche Haltung nicht die Gefahr, dass der Eindruck entsteht, als ob man mit einem Schwamm die Leiden der Vergangenheit und der Gegenwart mit einem Mal auslöschen würde?

Nein, denn genau das Gegenteil ist doch der Fall. Viele chinesische Christen erinnern sich, wenn sie ihre Märtyrer verehren, die ungerechte Prüfungen und Verfolgungen erlitten haben, dass diese sich selbst in ihrer fragilen Menschlichkeit auf Gott verlassen konnten. Der beste Weg, dieses Zeugnis heute zu ehren und es in der Gegenwart fruchtbar zu machen, besteht doch darin, das gegenwärtige Leben der katholischen Gemeinschaften in China dem Herrn Jesus anzuvertrauen. Aber das darf nicht auf spiritualistische und körperlose Weise geschehen. Es geschieht vielmehr durch die Entscheidung für die Treue zum Nachfolger Petri mit einem Geist des kindlichen Gehorsams, auch wenn nicht alles sofort klar und verständlich erscheint. Zurück zu Ihrer Frage, es geht nicht darum, mit einem Schwamm den Leidensweg so vieler Gläubigen und Hirten auf wunderbare [quasi magische] Weise auszulöschen, sondern das menschliche und spirituelle Kapital vieler Prüfungen mit

Hilfe Gottes für eine friedlichere Zukunft zu nutzen. Der Geist, der bisher den Glauben der chinesischen Katholiken bewahrt hat, ist derselbe, der sie heute auf dem neuen Weg begleitet.

Gibt es einen Vorschlag, eine besondere Bitte, mit dem sich der Apostolische Stuhl in diesem Moment an die chinesischen Gläubigen wenden möchte? An diejenigen, die sich über mögliche neue Entwicklungen freuen, aber auch an diejenigen, die verwirrt sind oder Einwände haben?

Dazu möchte ich mit großer Einfachheit und Klarheit sagen, dass die Kirche niemals die vergangenen und gegenwärtigen Prüfungen und Leiden der chinesischen Katholiken vergessen wird. All dies ist ein wertvoller Schatz für die Weltkirche. Deshalb sage ich zu den chinesischen Katholiken mit großer Brüderlichkeit: Wir sind euch nahe, nicht nur im Gebet, sondern auch mit unserem täglichen Engagement dafür, euch auf dem Weg der vollen Gemeinschaft zu begleiten und zu unterstützen. Wir bitten euch daher, dass niemand am Geist des Widerstandes festhält, um seinen Bruder zu verurteilen, oder die Vergangenheit als Vorwand nutzt, um neue Ressentiments und Schließungen [Abschottungen] voranzutreiben. Im Gegenteil, wir möchten, dass jeder mit Zuversicht auf die Zukunft der Kirche blickt, über alle menschlichen Grenzen hinaus.

Eminenz, glauben Sie wirklich, dass das möglich ist? Worauf gründet Ihr Vertrauen?

Von einer Sache bin ich überzeugt. Vertrauen ist nicht das Ergebnis von Diplomatie oder Verhandlungen. Vertrauen basiert auf dem Herrn, der die Geschichte leitet. Wir vertrauen darauf, dass die chinesischen Gläubigen dank ihres Glaubens erkennen, dass das Handeln des Heiligen Stuhls von diesem Vertrauen lebt, das nicht der weltlichen Logik entspricht. Es ist insbesondere Aufgabe der Hirten, den Gläubigen zu helfen, in der Führung des Papstes den sicheren Bezugspunkt zu erkennen, wenn es darum geht, den Plan Gottes unter den gegenwärtigen Umständen zu verstehen.

Ist der Papst darüber informiert, was seine Mitarbeiter in den Beziehungen mit der chinesischen Regierung tun?

Ja, der Heilige Vater verfolgt die derzeitigen Kontakte zu den Behörden der Volksrepublik China persönlich. Alle seine Mitarbeiter handeln in Absprache mit ihm. Niemand ergreift private Initiativen. Ehrlich gesagt scheint mir jede andere Art von Argumentation fehl am Platz.

In jüngster Zeit sind selbst innerhalb der Kirche kritische Äußerungen über die Haltung des Heiligen Stuhls im Dialog mit den chinesischen Behörden aufgekommen, die von einigen als echte „Kapitulation“ aus politischen Gründen beurteilt werden. Was halten Sie davon?

Zunächst einmal denke ich, dass in der Kirche das Recht besteht, die eigene Kritik anzubringen und zu widerspre-

chen, und dass der Heilige Stuhl die moralische Pflicht hat, dies anzuhören und sorgfältig zu prüfen. Ich bin auch davon überzeugt, dass Kritik unter Christen darauf abzielen sollte, Gemeinschaft zu schaffen und keine Spaltungen zu provozieren. Ich möchte ganz offen sagen: Ich bin auch davon überzeugt, dass ein Teil des Leids, das die Kirche in China erfährt, nicht auf den Willen der Einzelnen zurückzuführen ist, sondern auf die objektive Komplexität der Situation. Daher ist es legitim, unterschiedliche Meinungen zu den am besten geeigneten Antworten auf die Probleme der Vergangenheit und der Gegenwart zu haben. Das ist völlig in Ordnung. Ich denke jedoch, dass kein persönlicher Standpunkt als ausschließlich und als einzige Stimme dessen betrachtet werden kann, was für die chinesischen Katholiken gut ist. Deshalb bemüht sich der Heilige Stuhl, eine zusammenfassende Wahrheit und einen gangbaren Weg zu finden, um den legitimen Erwartungen der Gläubigen innerhalb und außerhalb Chinas zu entsprechen. Es braucht mehr Demut und einen Geist des Glaubens, um gemeinsam Gottes Plan für die Kirche in China zu erkennen. Es erfordert mehr Vorsicht und Mäßigung von allen, um nicht in sterile Polemiken zu verfallen, die der Gemeinschaft schaden und unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft zunichtemachen.

Was meinen Sie damit?

Ich meine, wir sollten alle die spirituelle und pastorale Dimension besser von der politischen unterscheiden. Beginnen wir zum Beispiel mit den Worten, die wir jeden Tag benutzen. Ausdrücke wie Macht, Verrat, Widerstand, Kapitulation, Zusammenstoß, Versagen, Kompromiss sollten durch andere abgelöst werden, wie Dienst, Dialog, Barmherzigkeit, Vergebung, Versöhnung, Zusammenarbeit, Gemeinschaft. Wenn man nicht bereit ist, diesen Ansatz zu ändern, entsteht ein ernstes Problem: nämlich, dass nur in einer politischen Weise gedacht und gehandelt wird. In dieser Hinsicht erhofft der Heilige Stuhl für alle eine aufrichtige pastorale Umkehr, die vom Evangelium der Barmherzigkeit inspiriert ist, damit wir uns gegenseitig als Brüder [und Schwestern] annehmen, wozu uns Papst Franziskus immer wieder aufruft.

Was würden Sie den chinesischen Verantwortlichen heute gerne sagen?

Sehen Sie, in diesem Punkt möchte ich noch einmal auf die Worte von Benedikt XVI. und dessen Brief an die chinesischen Katholiken verweisen. Er erinnert daran, dass es nicht die Aufgabe der Kirche ist, die Strukturen oder die Verwaltung des Staates zu verändern, sondern den Menschen Christus, den Erlöser der Welt, zu verkünden und dabei auf die Macht Gottes zu vertrauen. Die Kirche in China will den Staat nicht ersetzen, sondern einen offenen und positiven Beitrag zum Wohle aller leisten. Deshalb ist die Botschaft des Heiligen Stuhls eine Botschaft des guten Willens, mit dem Wunsch, den Dialog fortzusetzen, der aufge-

nommen wurde, um zum Leben der katholischen Kirche in China beizutragen, zum Wohle des chinesischen Volkes und für den Frieden in der Welt.

Das Interview erschien am 31.01.2018 bei *Vatican Insider*: www.lastampa.it/2018/01/31/vaticaninsider/eng/inquiries-and-interviews/parolin-why-we-are-in-dialogue-with-china-C8mlJsD0PDNsmsx7db6ZIJ/pagina.html bzw. www.lastampa.it/2018/02/03/vaticaninsider/ita/vaticano/parolin-ecco-perch-dialoghiamocon-la-cina-6bacz50zwiaBnVhQnWgIrL/pagina.html. Die deutsche Übersetzung des Interviews stammt von *Fides*, siehe www.fides.org/de/news/63673; Einfügungen in Klammern stammen von der Redaktion von *China heute*.

„Wir folgen dem Papst, weil wir auf den Herrn vertrauen“

Interview mit Bischof Josef Wei Jingyi von Qiqihar

Gianni Valente

[Vorbemerkung von Gianni Valente auf *Vatican Insider*:] Zusammen mit seiner Gemeinschaft wird Bischof Wei dem Papst und dem Heiligen Stuhl folgen, „gleich, wie die Beziehungen zwischen China und dem Vatikan ausgehen“. Und von jetzt an fordert er alle „Freunde“ in Hongkong, Macau, Taiwan und an anderen Orten weltweit dazu auf, mit dem „Anspruch“ aufzuhören, „für uns zu sprechen, im Namen der Untergrundkirche zu sprechen“, weil „in der gegenwärtigen Situation der Volksrepublik China keiner für sich in Anspruch nehmen kann, die Untergrundkirche zu vertreten“.

Im „Mediensturm“ der letzten Tage, angefeuert von politischer Motivation in dem Versuch, die lautstarken Kampagnen einiger Gruppen in Hongkong und in einigen Teilen der westlichen Welt gegen einen möglichen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und dem Vatikan neu aufzulegen, verdienen die Worte von Josef Wei Jingyi, katholischer Bischof der Diözese Qiqihar in der nordöstlichen Provinz Heilongjiang, besondere Aufmerksamkeit. Denn sie stammen von einer maßgeblichen Stimme in China, die in aller Offenheit spricht.

Josef Wei Jingyi, 1958 in Baoding geboren, ist eine der wichtigsten und am meisten geschätzten Persönlichkeiten der sogenannten chinesischen „Untergrundkirche“. Aber bis heute erkennen die chinesischen Regierungsbehörden seine Bischofsweihe nicht an. Im Alter von 31 Jahren nahm er als junger Priester – mit nicht geringen Aufgaben – an einem Treffen teil, das im November 1989 in dem kleinen Dorf Zhangerce in der zentral bzw. nördlich gelegenen Provinz Shaanxi mit etwa 20 „Untergrundbischöfen“ oder ihren Delegierten abgehalten wurde. Diese wollten damals eine chinesische Bischofskonferenz gründen, die außerhalb der Kontrolle der Regierung arbeiten sollte. Wei, der im Juni 1995 im Geheimen zum Bischof geweiht wurde, hat in der Vergangenheit drei Perioden der Inhaftierung sowie Einschränkungen der persönlichen Freiheit erlebt, die längste davon direkt nach der „geheimen Versammlung“ in Zhangerce. Diese dauerte mehr als zwei Jahre, von September 1990 bis Dezember 1992. Auch aus diesem Grunde klingen seine Worte heute beredter und herausfordernder denn je.

Bischof Wei, die heutige und zukünftige Situation der katholischen Kirche in China steht derzeit stark im Rampenlicht, gefolgt von seltsamen Initiativen.

Seit Ende Januar, als es erste Gerüchte gab über eine mögliche Entwicklung in den sino-vatikanischen Beziehungen, gibt es viele Berichte, Kommentare, Analysen und Hypothesen zu diesem Thema. Die Medien berichten, dass einige enttäuscht, andere wiederum ganz begeistert sind. Dann gibt es auch diejenigen, die im Namen der „Untergrundgemeinschaft“ sprechen und lautstark behaupten, sie müssten sie gegen Ungerechtigkeit verteidigen. Sie sagen, die Untergrundkirche in China sei „Opfer“ des Papstes und der römischen Kurie im Prozess der Verbesserung der Beziehungen zwischen der chinesischen Regierung und dem Vatikan.

Und wie sehen Sie, Bischof Wei, die ganze Sache?

Ich bin ein Bischof der Untergrundgemeinschaft der katholischen Kirche auf dem chinesischen Festland. Ich bin allen dankbar, die sich für uns interessieren und in jeglicher Hinsicht geholfen haben. Aber ich möchte gleichzeitig allen sagen, dass China riesig ist, dass die Situation der Kirche von Ort zu Ort unterschiedlich ist, und dies trifft vor allem auf die Untergrundkirche zu. Deswegen bitte ich alle Freunde außerhalb Festlandchinas, auch diejenigen in Hongkong, Macau, Taiwan und den verschiedenen Kontinenten, inständig, bitte spricht nicht in unserem Namen, erhebt nicht den Anspruch, für uns zu sprechen, im Namen der Untergrundkirche zu sprechen. Ich bitte Euch darum, weil nicht Ihr die Untergrundkirche in China repräsentieren könnt.

Einige versuchen die „Untergrundkirche“ als eine Realität darzustellen, die einem potentiellen Abkommen zwischen Beijing und dem Heiligen Stuhl besorgt oder sogar ablehnend gegenübersteht. Ist dies der Fall?

In der gegenwärtigen Situation der Volksrepublik China kann keiner für sich in Anspruch nehmen, die Untergrundkirche zu vertreten. Wenn jemand von einer bestimmten Gemeinschaft oder Einzelperson gebeten wird, in ihrem Namen Botschaften zu verschicken, dann sollten sie ganz offen erwähnen, dass sie im Namen dieser bestimmten Gemeinschaft oder Person sprechen und sonst in keinem Namen. Ich selbst möchte von niemand anderem „repräsentiert“ werden, wenn ich noch nicht einmal davon weiß. Indem ich dem folge, was mir mein Glaube nahelegt, erkläre ich feierlich in meinem eigenen Namen und im Namen der Gemeinschaft, die mir von Gott zur persönlichen Fürsorge anvertraut wurde: „Gleich, wie die Beziehungen zwischen China und dem Vatikan ausgehen, werden wir vollkommen der Entscheidung des Papstes und des Heiligen Stuhls gehorchen, egal, wie diese aussieht. Und wir werden sie auch nicht in Frage stellen.“

Worauf stützen Sie Ihr Vertrauen? Ist es nur Respekt vor den Entscheidungen kirchlicher Autorität?

Als Gott Abraham berief, herrschte um ihn herum ein raues und feindliches Klima. Abraham hat Gott nicht gebeten, zunächst die Umstände zu verändern, bevor er sich in Bewegung setzte. Das einzige, was Abraham hatte, war Glauben an Gott, an seinen Gott, der ihn gerufen hatte. Er hat sich Gott ohne Zögern anvertraut. Als Gott mich berufen hat, waren die Seminare in China noch nicht wiedergeöffnet. Aber Gott gab mir Sein Licht. Er zeigte mir, wie die Zukunft der Kirche in China aussehen könnte. Als ich mich für das neu eröffnete Seminar bewarb, sagten sie mir, ich müsse an einem Aufnahmeexamen teilnehmen. Ich bereitete einen Vortrag vor zum Thema „Kann am Ende eines harten Winters der Frühling noch weit entfernt sein?“

Und jetzt?

Jetzt müssen wir auf das Heute schauen. Die Situation um uns herum ist nicht optimal, sie ist weit davon entfernt, und das beunruhigt so viele Leute. Aber selbst jetzt kommt unsere Hilfe vom Herrn. Er hat den Himmel und die Erde und das ganze Universum geschaffen. Unsere Hoffnung liegt alleine im Herrn. Er ist der Einzige, der sie aufrechterhalten kann. Wegen Ihm müssen wir uns nicht vor uns selbst schämen. Deswegen haben mich die Worte von Kardinal Parolin, die ich lesen konnte, so sehr ermutigt.

Was genau war so tröstlich für Sie an seinen Worten?

Lange Zeit wussten wir in der Kirche Chinas lediglich, dass der Heilige Stuhl und die Volksrepublik China miteinander verhandeln, um Distanzen zu überbrücken. Aber die Verhandlungen waren vertraulich und es war nicht möglich für uns zu erfahren, welche Kriterien den Dialog beflügelten. Auch aus diesem Grund gab es viel Freiraum für die Stimmen derjenigen, die Bedenken bezüglich eines möglichen Abkommens verbreiteten. Parolins Antworten haben uns darin bestärkt, dass die Thesen derjenigen, die behaupten, ein Abkommen richte sich letztlich gegen die katholischen Prinzipien, unbegründet sind. Der Papst ist kein Politiker. Seine Mitarbeiter handeln nicht nach politischen Kriterien. Ihr ganzes Engagement ist vom Glauben inspiriert und erleuchtet. Und der Glauben entfacht auch den Wunsch, dass alle Schafe zur Einheit in derselben Herde unter einem Hirten zurückfinden. Das ist die Aufgabe des Papstes: die Gemeinschaft in der Kirche zu erhalten.

Sagen Sie dies auch im Hinblick auf die illegitimen Bischofsweihen?

Unter den sieben illegitimen Bischöfen gibt es auch einige exkommunizierte Bischöfe, und einige haben ungute Dinge getan. Da kann jemand fragen: Sind sie noch würdig und fähig, die Gemeinschaften als Bischöfe zu leiten? Ich sehe das so: wir wissen, dass der Papst ein Vater ist, und die illegitimen Bischöfe sind wie der verlorene Sohn; sie haben Fehler gemacht und sind von zu Hause weggegangen. Aber wenn der Sohn bereut und darum bittet, zum Vater zurückkehren zu dürfen, gibt es dann irgendeinen Grund für den

Vater, die Vergebung zu verweigern? Im Gegenteil, der Vater hat schon lange auf seine Rückkehr gewartet.

Es gibt Leute, die sagen, Barmherzigkeit für die Person sei eine Sache, aber eine ganz andere Sache sei es, sie wieder in ihr bischöfliches Amt zurückzusetzen.

Aber wenn der Papst sagt, dass sie weiterhin Bischöfe sein können, dann können sie weiterhin Bischöfe sein. Wenn sie nach Hause zurückgekehrt sind, können sie als Teil der Familie leben. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen, ermutigen, lieben und zusammen den Weg weitergehen. All dies erinnert mich an das, was Jesus zur Ehebrecherin im Evangelium sagt: „Frau, hat dich keiner verurteilt?“ „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Und ich denke noch an einen anderen Ausspruch von Jesus: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Was geschieht, wenn sich die Dinge verändern, wenn sich eine der beiden Seiten nicht an die Abmachungen hält?

Man muss sich immer ein wenig gegenseitig vertrauen, um eine Übereinkunft zu erzielen. Wenn es nicht ein Minimum an gegenseitigem Vertrauen gibt, gibt es nie eine Chance, miteinander zu sprechen, und es kommt nie zu einer Übereinkunft. Das Ziel des Heiligen Stuhls ist die Verkündigung des Glaubens an Christus, während die chinesische Regierung andere Ziele verfolgt. Der Heilige Stuhl meint es ernst und hat nichts zu verbergen, wenn er mit nationalen Regierungen spricht. Aber auch China ist eine große Nation, die die erzielten Abkommen zu respektieren weiß. Wir Christen wissen, dass es möglich ist, Menschen zu vertrauen. Und wir vertrauen vor allem auf den Herrn. Er ist es, der alle Dinge führt.

Das Interview ist erschienen bei *Vatican Insider* unter www.lastampa.it/2018/02/16/vaticaninsider/eng/inquiries-and-interviews/china-the-underground-bishop-we-will-follow-the-pope-because-we-trust-the-lord-VYWM8FZrxcmigX3ePHVOTI/pagina.html bzw. www.ilsecoloxix.it/p/vatican_insider/2018/02/16/ACBZcELB-seguiamo_clandestino_vescovo.shtml. Übersetzt aus dem Englischen (unter Zuhilfenahme der italienischen Fassung) von Katharina Feith.

Auch wenn wir traurig sind, müssen wir treu bleiben

Priester Peter

Die Kirche ist wie ein federleichtes Boot auf dem Meer, aber es ist nicht nur der sogenannte wilde Sturm von außen, der es in Not bringt. Schon die Geschichte der Kirche lehrt uns, dass sie immer Stürmen von innen und außen ausgesetzt war. Während der 300-jährigen Verfolgung der Kirche zur Römerzeit handelte es sich offensichtlich um einen Angriff von außen. Aber selbst in einer solchen bedrohlichen Um-

welt konnte die Kirche standhaft und ungebrochen ihren christlichen Glauben bewahren. Als aber die Verfolgung von außen nachließ, trat von innen eine Irrlehre nach der andern auf – der Arianismus, der Pelagianismus, der Monismus. Vor allem der Arianismus erschütterte damals beinahe die gesamte Kirche, hatte sich doch eine ganze Reihe von Bischöfen dem Arianismus angeschlossen. Zugleich zeigte sich im Verlauf der Kirchengeschichte auch die Schwäche der menschlichen Natur. Obwohl dem Namen nach heilig, setzt sich die Kirche doch aus Menschen zusammen, die sich irren können. Auch der Heilige Stuhl, ja selbst der Heilige Vater kann in seiner Beurteilung der Dinge Mängel aufweisen und seine Grenzen werden erkennbar. Im Konzil von Ephesus fungierte Bischof Irenäus als Vertreter des Heiligen Vaters und verurteilte in der Vollmacht des Papstes einen Gedanken als Irrlehre, der überhaupt nicht zur Debatte stand, nämlich die Lehre, dass es sich bei Christus um „zwei Naturen und zwei Personen“ handle; Bischof Nestorius wurde daraufhin ins Exil geschickt. Heute ist allgemein bekannt, dass Nestorius in keiner Weise an einer Lehre von „Christus mit zwei Naturen und zwei Personen“ festgehalten hatte. Der gegenüber Christus absolut treue Bischof Nestorius hat selbst im Exil noch weiter die erlösende Frohbotschaft von Christus verkündet, und dies von Kleinasien bis Persien, von Persien bis Syrien, ja bis in unser China der Tang-Dynastie. Im weiten Gebiet Asiens hat er den Samen der christlichen Frohbotschaft ausgestreut. Zeitweise musste er nicht nur die Verleumdung der offiziellen Kirche erleiden, sondern wurde auch von der weltlichen Macht verfolgt. Bis heute führt die Assyrische Kirche ein unsicheres und heimatloses Leben.

Vergleichsweise geht es da den in der chinesischen Kirche treuen und gehorsamen Bischöfen und ihren Anhängern eigentlich noch gut. Die römische Kurie hat zwar zwei Bischöfen aus dem Untergrund zum Rücktritt geraten; dass aber eine Reihe von Priestern so weit geht, deshalb laut damit zu drohen, ihr Priestertum aufzugeben, ist nicht zu verstehen. Angesichts der illegitimen chinesischen Bischöfe hatte, als Johannes Paul II. noch Papst war, sein Staatssekretär Kardinal Casaroli zu einer Politik der „Legitimisierung der Illegitimen“ Zuflucht genommen, sodass eine Reihe illegitimer Bischöfe sich erneut als im Schoß der universalen Kirche befindlich betrachten durften. Viele von uns konnten das damals durchaus nicht verstehen und waren auch nicht bereit, das so zu akzeptieren. Solche taktischen Maßnahmen führten zuweilen tatsächlich dazu, dass diejenigen, die illegitime Bischofswahlen und -weihen befürworteten, zur totalen Skrupellosigkeit verleitet wurden, die so weit ging, die Autorität des Heiligen Stuhles einfach zu ignorieren. Deshalb hat Papst Benedikt XVI. zu seiner Zeit an die chinesische Kirche einen verhältnismäßig klaren Brief erlassen. Er verwies auf das Wesen der katholischen Kirche und rief jene Bischöfe, die bereits begnadigt worden waren und sich in Einheit mit dem Heiligen Vater wussten, auf, sich öffentlich und unmissverständlich als zur universalen

Kirche gehörig zu äußern. Papst Benedikt XVI. war zutiefst überzeugt, dass sich auch die chinesische Kirche in Einheit mit der Universalkirche an die kirchliche Gesetzesordnung halten sollte, und nahm die Veröffentlichung dieses Briefes zum Anlass, auch die von seinem Vorgänger Papst Johannes Paul II. seinerzeit den chinesischen Bischöfen gewährten Sondervollmachten aufzuheben. Diese Maßnahme bedeutete zweifelsohne das Ende der Vollmacht zur Wahl und Weihe von Bischöfen, die der romtreuen Untergrundkirche zuvor gewährt worden war. Jedoch erkennen wir daraus auch, dass Papst Benedikt XVI., der ja ein großer Theologe ist, dabei die Hoffnung hegte, dass die Kirche in China sich dann normal entwickeln werde und vermieden werden könne, dass durch ein beliebiges Vorgehen bei der Wahl und Weihe der Bischöfe das kirchliche Gesetz missachtet wird. Allerdings fühlten sich jene Marionetten-Bischöfe, die sich bereits daran gewöhnt hatten, die kirchliche Gesetzgebung zu missachten, dadurch nicht veranlasst, ihr gesetzeswidriges Verhalten aufzugeben, sondern machten, ohne ein päpstliches Mandat zu haben, weiter, was sie wollten, ohne das Kirchengesetz zu beachten. In diesem Falle trifft dann zu, was Papst Benedikt XVI. jenen, welche die katholische Gesetzesordnung missachten, als Kirchenstrafe angedroht hat, nämlich die Exkommunikation.

Sollte sich am politischen Umfeld Chinas nichts ändern und das gegenseitige Verständnis zwischen China und dem Vatikan keine Fortschritte machen, dann wird es nicht zu vermeiden sein, dass es im außenpolitischen Bereich zu Verhärtungen kommt. Dass Bischof Ma Daqin aus der Diözese Shanghai während seiner Bischofsweihe öffentlich erklärte, er werde seine Aufgaben in der Patriotischen Vereinigung nicht mehr wahrnehmen, war so ein Resultat der damaligen Großlage. Als Papst Benedikt XVI. am 28. Februar 2013 seinen Rücktritt ankündigte und die Kurie daraufhin Franziskus zum neuen Papst wählte, begann sich das taktische Verhalten gegenüber der chinesischen Kirche erneut zu ändern. Dieser Wandel ließ natürlich auch uns im Ungewissen stehen. In vielerlei Beziehung können wir nicht verstehen, wie die römische Kurie in ihrem Verhalten gegenüber der chinesischen Regierung und der ihr zugehörigen „Patriotischen Vereinigung“ keine rote Linie in ihrer Bereitschaft zu Zugeständnissen und Kompromissen mehr zu kennen scheint. Was uns aber vor allem als unakzeptabel erscheint, ist, dass man nun von loyalen Bischöfen verlangt, illegitimen Bischöfen die Stellung zu räumen. Was die Bischöfe Zhuang Jianjian von Shantou und Guo Xijin von Mindong betrifft, so kennt jedermann in der chinesischen Kirche ihr Zeugnis; dass ihr Bekenntnis für den wahren Glauben plötzlich überhaupt nichts mehr zählt, kann einen nur mit Trauer und Unbehagen erfüllen. Als Kardinal Zen in Hongkong davon Kunde erhielt, machte er sich schleunigst auf nach Rom und übergab dem Papst bei einer öffentlichen Audienz einen „klärenden Situationsbericht“. Der Papst erklärte sich auch bereit, sich mit dem Inhalt auseinanderzusetzen, aber wird der Vatikan tatsächlich sein

Verhalten gegenüber China daraufhin ändern? Wohl kaum in einer Weise, wie Kardinal Zen sich das erhoffen würde.

Die katholische Kirche sollte in China nicht für immer eine Untergrundkirche sein müssen, aber wie kann sich die Kirche ihre Glaubensstreue bewahren und zugleich in Freiheit in diesem Lande China leben? Bis dahin wird vermutlich noch ein langer Weg zu gehen sein.

Peter Peng ist Priester [im „offiziellen“ Teil] der Diözese Handan/Yongnian, Provinz Hebei. Er veröffentlichte den Beitrag auf seinem Blog am 27. Januar 2018 (http://blog.sina.com.cn/s/blog_500cf6040102x10e.html). Übersetzung aus dem Chinesischen von Anton Weber.

Eine gesunde Skepsis gegenüber einem chinesisch-vatikanischen Abkommen bedeutet nicht, dass wir „gegen den Papst“ sind

Bernardo Cervellera

Was denkt *AsiaNews* nun wirklich über das Abkommen zwischen China und dem Vatikan? Einige Leser haben uns diese Frage gestellt angesichts des Themas, das die Gemüter vieler Katholiken weltweit erregt.

Wie Sie wissen, gibt es „die Optimisten“, die dieses Abkommen – das ausschließlich die Ernennung von Bischöfen betrifft und sonst nichts: es betrifft nicht die diplomatischen Beziehungen zwischen Beijing und dem Heiligen Stuhl, wie manchmal angenommen – als Allheilmittel für alle Probleme der chinesischen Kirche betrachten, wodurch größere Einheit, mehr Evangelisierung und stärkere Inkulturation („Sinisierung“) geschaffen würde.

Dann gibt es auch „die Pessimisten“, die jegliche Verhandlung mit Beijing als sinnlos betrachten, da die Regierung „nicht vertrauenswürdig“ sei und der Preis, der für das Abkommen zu zahlen wäre, ein Ausliefern der Kirche in die Hände der politischen Macht sei, die weiterhin die „Unabhängigkeit“ der Kirche verherrliche und von den chinesischen Bischöfen fordere, dieses Mantra ständig zu wiederholen: „Unabhängigkeit“.

AsiaNews ist weder optimistisch noch pessimistisch, sondern skeptisch. Und wir sind skeptisch, weil wir Realisten sind: weil wir auf die Ereignisse schauen, die derzeit geschehen. Kurz vor dem Treffen der Delegationen aus dem Vatikan und China werden Kirchen zerstört, jungen Leuten wird verboten, in die Kirche zu gehen, man darf sich nicht einmal mehr zum Gebet in den privaten Häusern versammeln ... wenn das Parteiprogramm ein Programm des Erstickens und der Unterdrückung des Glaubens (jeglichen Glaubens) ist, selbst durch „gezielte“ Ernennungen von Bischöfen, welches andere Motiv für das Abkommen könnte dann Beijing haben, wenn nicht das Ersticken der Vitalität der Kirche Chinas? Es gibt bereits alarmierende Zeichen: Priester dürfen sich nicht mit jungen Menschen treffen; sie

dürfen keine Ferienlager und Exerzitien mit ihnen organisieren; Bischöfe im Ausland und daheim müssen der Blaupause folgen, die die Partei ihnen vorlegt; Beziehungen mit anderen nichtchinesischen Katholiken werden kontrolliert, gefilmt und jeglicher Bedeutung entleert.

All die genannten Fakten – die wir fast täglich dokumentieren – finden keinen Eingang in die Analysen, Nachrichten oder Artikel vieler China-„Experten“, die für „die Optimisten“ kämpfen. Ihr Glaube ist blind und wirkt zunehmend parteiisch und ideologisch.

Stattdessen glauben wir, dass der Glaube in engem Zusammenhang steht mit der Vernunft und der Religionsfreiheit, und jedes Abkommen, das nicht eine größere Religionsfreiheit garantiert, ist ein schlechtes Abkommen.

Am traurigsten stimmt, dass die „Optimisten“, die jeden Schritt der chinesischen Regierung durch die rosarote Brille betrachten, auch die Nachrichten und Denunzierungen, über die wir berichten – die sich auf verifizierbare Daten und Fakten stützen –, als „eine konspirative Verschwörung“ lesen. Und schlimmer noch, sie betrachten die Fakten, die wir publizieren, als „Verschwörung gegen Papst Franziskus“, ungeachtet der Tatsache, dass Papst Franziskus immer gesagt hat, er möchte auch mit denen diskutieren, die anderer Meinung sind. In unserer Fall geht es darum, Papst Franziskus wirklich zu folgen, indem wir ihm mehr Ideen und Fakten liefern, auf die er seine Entscheidung gründen kann, über das hinaus, was eine blinde und irgendwie lügnerische ideologische Position anbieten kann.

Außerdem hat unser Papst bisher immer gesagt, dass der Brief von Benedikt XVI. an die chinesischen Katholiken (von 2007) „immer noch gültig ist“. Und in dem Brief heißt es, dass das Prinzip der „Unabhängigkeit“ der chinesischen Kirche „unvereinbar ist mit der katholischen Lehre“. Das bedeutet, dass die Bischöfe, selbst die von der Regierung anerkannten, wenn sie Bischöfe der katholischen Kirche sein möchten, dies nicht als etwas Offenkundiges ausrufen können, als etwas, das Beifall verdient. Und in demselben Brief steht auch, dass [die Lösung der Probleme] „nicht durch einen andauernden Konflikt mit den legitimen zivilen Autoritäten angestrebt werden“ kann. Gleichzeitig heißt es dort, „zugleich ist aber eine Fügsamkeit gegenüber denselben nicht annehmbar, wenn diese sich unrechtmäßig in Angelegenheiten einmischen, die den Glauben und die Disziplin der Kirche betreffen“.

Ich frage mich, wer „gegen Papst Franziskus“ ist.

Es versteht sich von allein, dass eine Zeit der Entspannung mit der chinesischen Regierung es mehr chinesischen Studierenden erlauben würde, in Italien an den Päpstlichen und anderen Universitäten zu studieren; dass Millionen von chinesischen Touristen die Sixtinische Kapelle stürmen könnten; dass selbst das IOR [ital. „Institut für die religiösen Werke“, allgemein bekannt als die Vatikanbank] Wege finden könnte, um mit der zweitgrößten (bald größten) Wirtschaftsmacht zusammenzuarbeiten. Aber dies alles ist Zukunftsmusik. Dagegen stehen heute vor uns Christen,

der offiziellen Kirche wie der im Untergrund, die Kontrollen und Unterdrückung ausgesetzt sind, als ob ihre Religion eine Pest wäre, von der sich die Partei befreien muss (wobei sie genau das ist, was China, als führend in der materiellen Entwicklung, aber ohne Seele, braucht).

Was schlägt nun *AsiaNews* als Alternative zu dem „historischen“ Abkommen vor?

Zu warten. Auf bessere Zeiten zu warten und dabei die „historische“ Verpflichtung für die Versöhnung zwischen den beiden Gemeinschaften in China zu begleiten und die Ausbildung und Missionsarbeit zu stärken. Versöhnung zwischen den offiziellen und Untergrundgemeinschaften war genau das, was Johannes Paul II. und Benedikt XVI. wollten. Und dies ohne irgendein Abkommen mit der Regierung: Versöhnung und Einheit entspringen einer inneren Notwendigkeit des katholischen Glaubens. Und die beiden Päpste hatten Erfolg, sie brachten fast alle Bischöfe zur Versöhnung mit dem Pontifex und untereinander. Die „Optimisten“ vergessen eins, nämlich dass diese Einheit, die fast 90% erreichte, die Patriotische Vereinigung derart in Panik versetzte, dass sie wieder mit illegitimen Bischofsweihen anfang, ohne päpstliches Mandat, und Bischöfe, die in Einheit mit dem Papst stehen, dazu verpflichtete, an solchen Weihehandlungen teilzunehmen. Dabei schreckten sie auch nicht vor Polizeigewalt zurück, sie verursachten Verwirrung und Empörung unter den Gläubigen. Dabei rieb sich die Patriotische Vereinigung die Hände ob der erneuten Spaltungen.

Was ebenfalls Begleitung bedarf, ist der Einsatz für die Aus- und Fortbildung der Priester, Ordensschwwestern und Laien. Aus diesen Grund findet *AsiaNews* Wege zum Erhalt von Stipendien für junge chinesische Priester, publiziert die Ansprachen des Papstes in Chinesisch sowie Publikationen, die die Spiritualität der Gläubigen stärken. Es gibt weltweit noch viele andere katholische Gemeinschaften wie uns.

Und zuletzt die Evangelisierungsarbeit. Hier sollten wir von den Protestanten in China lernen: auch ohne Abkommen verbreiten sich die protesantischen Christen wie ein Lauffeuer. Und vor allem die Gemeinschaften, die nicht von der Regierung anerkannt sind, verbreiten sich: die Zahl derjenigen, die in die Drei-Selbst-Bewegung (die offiziellen Gemeinschaften) eingezwängt sind, beträgt etwa 20 Millionen, aber es gibt 50 Millionen und mehr, die sich in Hauskirchen versammeln, Seminare eröffnen und Publikationen in Umlauf bringen. Und dies auch dann, wenn sie verfolgt und verhaftet und ihre Kirchen dem Erdboden gleichgemacht werden. Aber die Evangelisierungsarbeit kommt hier nicht zum Stillstand, sie haben den Trost, die Hilfe und Unterstützung vieler protestantischer Gemeinschaften weltweit. Es wäre wirklich wunderbar, wenn die chinesischen Katholiken in ähnlicher Weise von der Universalkirche unterstützt würden.

Wenn die Sprache von dem „historischen“ Abkommen ist, dann wird immer auf das „Vietnam-Modell“ Bezug genommen. Hier muss allerdings daran erinnert werden,

dass die Regierung von Hanoi sich nicht aus Wohlwollen mit dem Vatikan geeinigt hat, sondern als ihnen bewusst wurde, dass einige Bischöfe damit drohten, Hauskirchen zu schaffen und Untergrundseminare zu errichten sowie inoffizielle Bischöfe einzusetzen.

Was mich traurig macht, ist die Tatsache, dass in dem Dialog zwischen China und dem Vatikan die Gründe und das Leben der Untergrundkirche nie wirklich in Betracht gezogen wurden: Es ist das große Heer an „Ausgegrenzten“, wobei unser Papst Franziskus immer gegen das „Ausgrenzen“ schimpft. Aber es macht die Mehrheit der Gläubigen in China aus. Von den 12 Millionen Gläubigen sind nach Regierungsstatistiken 5 Millionen in der offiziellen Kirche; die anderen 7 Millionen gehören zur Untergrundkirche, eine Fülle an „Ausgegrenzten“, angesichts derer man nicht schweigen darf.

P. Bernardo Cervellera PIME ist der Chefredakteur der katholischen Nachrichtenagentur *AsiaNews*. Sein Kommentar erschien am 5. März 2018 in *AsiaNews*, www.asianews.it/news-en/A-healthy-scepticism-of-China-Vatican-agreement,-does-not-mean-we-are-%27against-the-Pope%27-43269.html, aus dem Englischen übersetzt von Katharina Feith.

Wird 2018 das „Jahr der Wahrheit und Versöhnung“ für die Kirche in China?

Jerome Heyndrickx CICM

2018 jähren sich zum sechzigsten Mal die ersten beiden illegalen Bischofsweihen in China (1958). Dieses Ereignis entzündete eine Kontroverse zwischen Beijing und dem Vatikan und führte zu einer inneren Spaltung der Kirche. Diese innere Spaltung zu heilen und einen *modus vivendi* mit der chinesischen Regierung bezüglich der Bischofsnennungen zu finden, ist seither eine der Hauptsorgen des Heiligen Stuhls. Schon ein Dutzendmal hofften wir, kurz vor einer Lösung zu stehen, aber diese ließ sich nie realisieren. Nach so vielen Jahren der Ungewissheit haben wir kürzlich erfahren, dass der Heilige Stuhl sich auf die Unterzeichnung eines Abkommens mit der Regierung über die Bischofsnennungen vorbereitet. Falls dies geschieht – und wir wiederholen, „falls!“ –, dann kann 2018 zum „Jahr der Wahrheit“ für die Kirche in China werden. Man kann sicher sein, dass beide Seiten – die chinesischen Regierung und der Vatikan – mit ihrem Abkommen nicht vollständig zufrieden sein werden, aber zumindest für die katholischen Gläubigen in China wäre die Unterzeichnung eines Abkommens ein Segen, weil es ihnen ermöglichen würde, offen ihren Glauben in einer einzigen Gemeinschaft zu feiern. Dies ist entscheidend für alle Christen. Bevor dies geschieht, müssen sich die Katholiken jedoch zunächst geeint hinter die Entscheidung des Papstes für die Unterzeichnung des Abkommens stellen, und wir haben Bedenken, ob sie dazu bereit sind. Diese Herausforderung,

sich geeint hinter die Entscheidung des Papstes zu stellen, macht 2018 für die chinesischen Katholiken zum „Jahr der Wahrheit“.

Einige katholische Experten haben in der letzten Zeit den Heiligen Stuhl für seine Pläne zur Unterzeichnung eines solches Abkommens kritisiert. Sie behaupten, dass der Vatikan China nicht von innen her kenne, sondern nur durch Informationen aus den Archiven, die nichts mit dem wahren Leben in China zu tun hätten. Diese Experten verkennen, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Experten im Vatikan haben seit vielen Jahrzehnten Informationen über die tatsächliche Situation der Kirche in China gesammelt. Sie haben China mehrere Male persönlich besucht. Sie haben sich dort mit Bischöfen getroffen – sowohl offiziellen wie inoffiziellen – und persönlich mit zivilen Behörden über Probleme diskutiert. So etwas konnten andere Experten nicht tun. Es gibt in der ganzen Universalkirche neben dem Vatikan keinen einzigen Ort – nicht einmal in Asien –, an dem man mehr Informationen über die wirkliche Situation der Kirche in China finden kann. Die Vatikanexperten, die Papst Franziskus informieren, sprechen nicht vom Hörensagen, sondern aus persönlicher Erfahrung, persönlichen Kontakten mit Leuten der Kirche in China. Sie kennen sie alle mit Namen. Deswegen ist niemand besser über die Kirche in China informiert als der Papst. Einige der Experten im Ausland hingegen, exakt diejenigen, die den Vatikan in Misskredit bringen wollen, waren nie selbst in China oder haben China seit 20 Jahren nicht mehr gesehen.

In einigen Medien wurde berichtet, dass im Dezember 2017 Diplomaten aus dem Vatikan erneut in China waren, wo sie sich persönlich mit „inoffiziellen (Untergrund-)Bischöfen“ trafen und mit diesen sprachen. Wochenlang haben die Medien wiederholt ungeprüfte und verdrehte Informationen darüber publiziert und so die Gläubigen in China wie auch in der Universalkirche irreführt und gespalten. Es ist in der Tat ausgeschlossen, dass der Vatikan Bischof Zhuang von der Diözese Shantou vorgeschlagen haben soll – wie diese Experten schreiben –, dass, um den Forderungen der chinesischen Regierung nachzugeben, ein exkommunizierter und illegaler Bischof seinen Platz einnehmen solle ... Nur nachdem der illegale und exkommunizierte Bischof von Shantou den Papst um Verzeihung dafür gebeten hat, dass er ein wichtiges Kirchengesetz übertreten hat, und erst nachdem er den Papst schriftlich um Legitimierung gebeten und ihm Gehorsam versprochen hat, nur nach solch einem Schritt würde es der Papst erwägen, sein Ansuchen anzunehmen, wodurch der vormals illegale Bischof „legal“ würde. Nur dann könnte er zum Bischof einer Diözese ernannt werden ... Dann wäre er jedoch nicht länger ein „illegaler und exkommunizierter Bischof“, sondern ein legaler Bischof ... Aber wir wissen noch nicht einmal, ob dies der Papst auch tun wird. Doch der Papst, und er alleine, hat die Autorität, dies zu tun.

Alle gläubigen Katholiken in- und außerhalb Chinas bewundern Papst Franziskus ob seines Mutes, einen Dialog

mit der Regierung in China zu starten – statt auf Konfrontationskurs zu gehen, was größeres Unheil anrichten würde. Seine Eminenz Kardinal Parolin, der Staatssekretär des Vatikans, sagte in einem Interview mit *Vatican Insider*: „Sehen Sie, in China gibt es doch keine zwei Kirchen, sondern zwei Gemeinschaften von Gläubigen, die berufen sind, einen allmählichen Weg der Versöhnung zur Einheit zu beschreiten.“ Wieder einmal korrigierte er die häufig wiederholte falsche Sicht einiger Medien, als ob es in China zwei Kirchen gäbe – eine „offizielle Kirche“ und eine „nicht offizielle (Untergrund)Kirche“. Der Kardinal rief zu größerem gegenseitigem Verständnis auf, zu Versöhnung und Dialog. Dies sind entscheidende Schritte, um die so sehr ersehnte innere Einheit der Kirche zu erlangen.

Dieses Interview von Kardinal Parolin, zusammen mit der Nachricht, dass sich Vatikanvertreter in Beijing mit inoffiziellen Bischöfen trafen, sollte als positives Signal gewertet werden, dass der von Papst Franziskus 2014 initiierte Dialog letztendlich Früchte trägt. Auch dank *Vatican Insider* lesen wir von der positiven Antwort eines „inoffiziellen (Untergrund)Bischofs“, nämlich von Bischof Wei Jingyi, auf Kardinal Parolin, der uns eindeutig wissen ließ: „Wir folgen dem Papst“ und so bestätigte, dass er die Unterzeichnung des Abkommens unterstützt. Er fügte hinzu, dass Experten außerhalb Chinas es nicht für selbstverständlich halten sollten, dass sie im Namen der Untergrundgemeinschaft der Kirche sprechen können. Die Worte von Bischof Wei gemahnen uns höflich aber bestimmt ... bitte kommt zunächst persönlich nach China und besucht uns – uns alle und nicht nur eine der beiden Gemeinschaften – hört uns alle an, versucht uns zu verstehen, dann versteht auch ihr besser ... „Causa nostra agitur“ ... (es geht um „unsere Kirche“ in China. ...).

Sechzig Jahre der Ungewissheit und wachsender interner Spaltungen haben der Kirche in China beträchtlichen Schaden zugefügt. Es ist höchste Zeit, dass diese Wunde verheilt. Keiner von uns sollte in dieser heiklen und kritischen Zeit in der chinesischen Kirchengeschichte versuchen, den Papst daran zu hindern, die Entscheidungen zu treffen, die er für notwendig hält, um die kirchliche Einheit und Normalisierung in China wiederherzustellen. Sechzig Jahre lang haben Experten frei ihre Meinung geäußert. Einige haben sich als Optimisten bezeichnet, andere als Pessimisten. Wiederum andere nennen sich „Realisten“. Aber nun hat Papst Franziskus das letzte Wort. Der einzige „Realismus“, der für Kirchenleute in diesem Moment Sinn macht, ist es, sich Bischof Wei Jingyi anzuschließen und zu sagen: „Wir folgen dem Papst!“ Sollte eine dieser Entscheidungen „ungewöhnlich“ erscheinen, dann ist es eben so! Der Heilige Stuhl hat in seiner Geschichte mehr als einmal mit derartigen Situationen zu tun gehabt und ihm obliegt die Entscheidungsbefugnis. Was China anbelangt, so verfügen der Papst und seine Experten über mehr Informationen über die komplexe Lage als irgendeine andere Stelle. Unnormale Situationen verlangen nach ungewöhnlichen

Entscheidungen. Solange die Einheit der Kirche in China wiederhergestellt und der Glauben in der einen Gemeinschaft gefeiert wird und so die innere Spaltung der Vergangenheit überwunden wird, haben weder die Kommunisten noch die Kirche den Sieg errungen ... Versöhnung und unsere Einheit in dem einen Herrn sind die eigentlichen Sieger! Nur das zählt! Es würde das Jahr 2018 wahrhaft zu „dem Jahr der Versöhnung und Einheit“ für die Kirche in China machen.

Jeroom Heyndrickx CICM, Verbiest Institut, KU Leuven (Belgien). Der Beitrag erschien in *Verbiest Update*, Nr. 40, März 2018, S. 1-2, www.kuleuven.be/verbiest/verbiestupdate/vbupd040. Übersetzung aus dem Englischen von Katharina Feith.

Gebet für die Kirche in China

Michael Yeung, Bischof von Hongkong

Herr Jesus Christus, du bist der Herr der Geschichte. Voll Demut vertrauen wir dir die Kirche in China an und vereinen uns mit unserem Papst Franziskus und der Kirche auf der ganzen Welt im aufrichtigen Gebet um Einheit im Glauben und Gemeinschaft in der Liebe.

Hilf uns, Herr, dass wir dir vertrauen und auf dich bauen und niemals deine Kirche verlassen, die du auf Petrus den Felsen gebaut hast.

Du hast gesagt: Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen. Lass ihr Opfer, ob in guten oder widrigen Umständen, durch den Heiligen Geist reiche Frucht bringen, darunter auch Vergebung und Versöhnung.

Barmherziger Vater im Himmel, gib, dass im ganzen Land die Religionsfreiheit immer mehr respektiert und in immer vollere Maß aufrechterhalten wird.

Unsere Liebe Frau von Sheshan, bitte für die Kirche Chinas. Gütige Mutter, bitte für uns.

Aus der chinesischen (*Kung Kao Po* 4.03.2018, <http://kkp.org.hk/node/16365>) und englischen Fassung (*Hong Kong Sunday Examiner* 3.03.2018, <http://sundayex.catholic.org.hk/node/5207>) übersetzt im China-Zentrum.

Monumenta Serica Monograph Series. Vol. LXII

Jacques Gernet

Die Begegnung Chinas mit dem Christentum

Neue durchgesehene Ausgabe
Mit Nachträgen und Index

Herausgegeben von
Roman Malek

Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin
Steyler Verlag, Sankt Augustin 2012
xx, 413 S., Abb.
ISBN 978-3-8050-0603-3 · ISSN 0179-261X

Wie reagierten chinesische Gelehrte des 17. Jahrhunderts auf die „Lehre vom Herrn des Himmels“ (*Tianzhujiao*)? Wie gingen sie mit christlichen Glaubensinhalten wie Schöpfergott, Erbsünde und Unsterblichkeit der Seele um? Jacques Gernets Standardwerk *Chine et christianisme, action et réaction* (erschienen 1982) war als erste Studie darauf angelegt, das chinesische Verständnis des Christentums zur Zeit seiner frühen Verbreitung in China durch die Jesuitenmissionare zu ergründen, aber auch Missverständnisse und grundsätzliches Unverständnis innerhalb dieser Begegnung zwischen zwei Kulturen aufzuzeigen. Dazu wertete Gernet eine Fülle von chinesischen Quellen aus und berücksichtigte sowohl Schriften von chinesischen Konvertiten oder Sympathisanten des Christentums als auch von Gegnern und Feinden der neuen Lehre, wie z.B. buddhistischen Mönchen.

Mit dieser neuen Ausgabe der deutschen Übersetzung von Gernets Werk schließt das Institut Monumenta Serica eine Lücke auf dem Buchmarkt, denn die ursprüngliche deutsche Übersetzung (*Christus kam bis nach China. Eine erste Begegnung und ihr Scheitern*, 1984) ist seit langem vergriffen. Die jetzt vorliegende deutsche Studienausgabe berücksichtigt die vom Autor für die französische Neuauflage (1990) vorgenommenen Änderungen. Umfangreiche Nachträge geben wichtige Einblicke in die Rezeption von Gernets Buch. Ein ausführlicher Index mit chinesischen Schriftzeichen erschließt den Text für die weitere Forschung.

Bestellungen:
www.monumenta-serica.de